

Bonatz, Paul

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

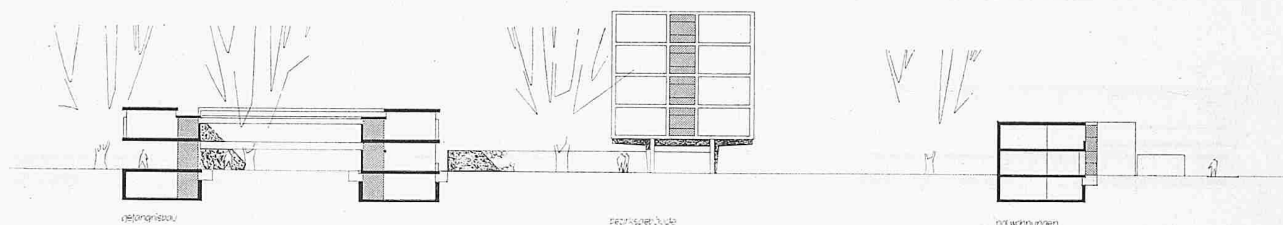
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

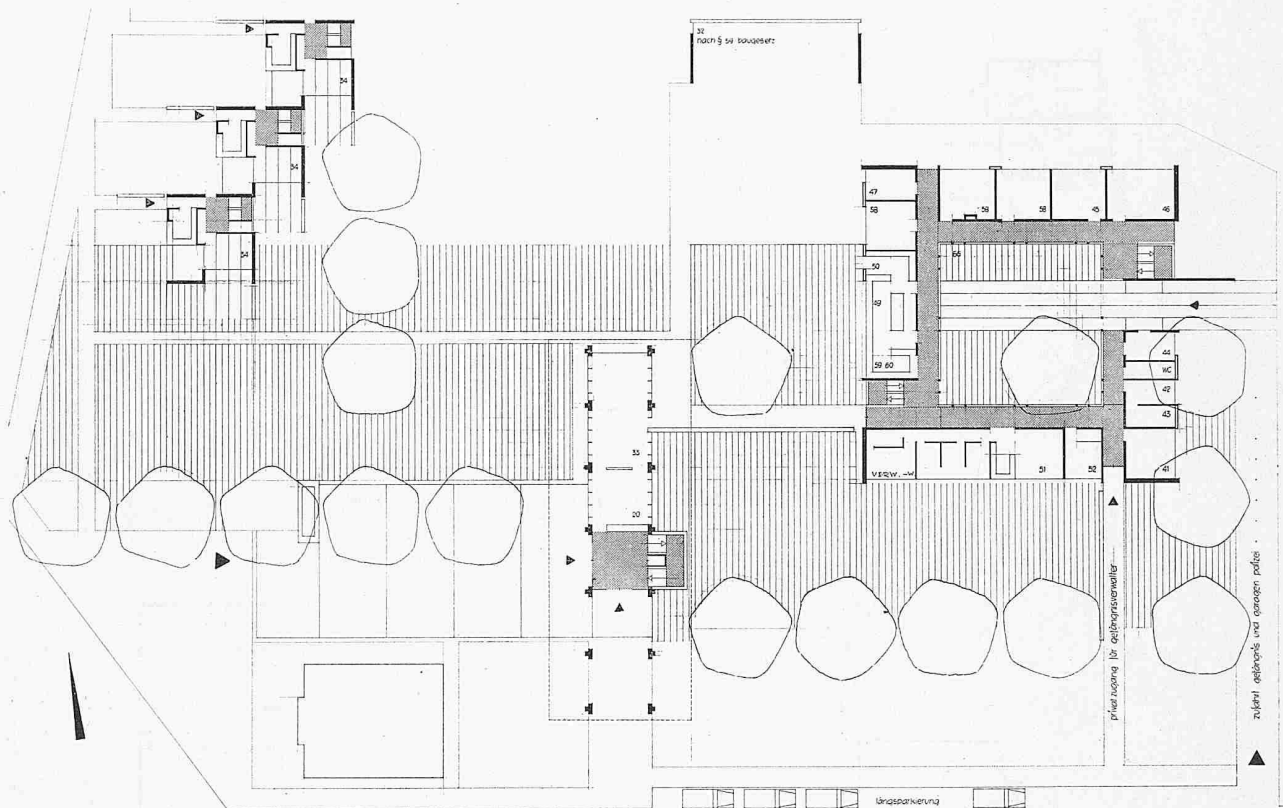
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

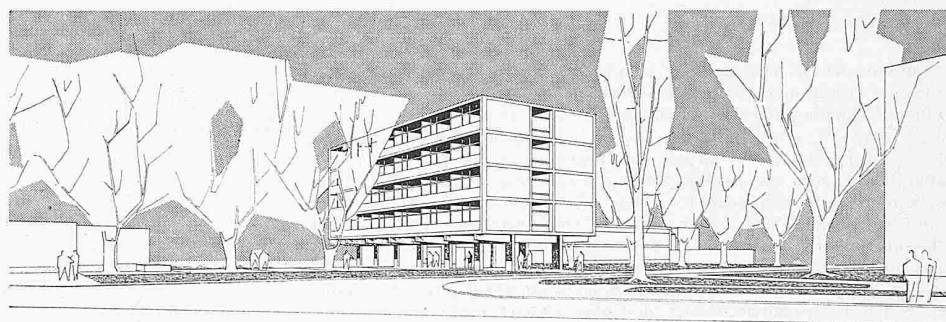


Schnitte 1:700



Erdgeschoss, Masstab 1:700

Unten: Perspektive aus Südwesten



5. Preis (2800 Fr.) Entwurf Nr. 11
 Verfasser Dipl. Arch. HERBERT ISLER,
 Winterthur

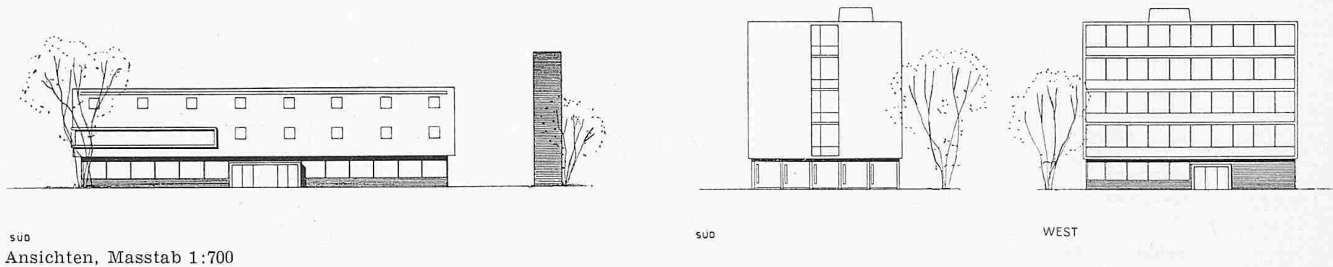
NEKROLOGE

† **Paul Bonatz.** Am Tage vor Weihnachten 1956 wurde die sterbliche Hülle eines Mannes der Erde übergeben, der die Baukunst unserer Generation massgebend beeinflusst hat. Paul Bonatz kam 1877 in Lothringen zur Welt. Der Vater war ein aus Mecklenburg gebürtiger Beamter der «reichs-ländischen» Zollverwaltung, die Mutter stammte aus dem Luxemburgischen. Seine Jugendjahre verlebte der aufgeweckte Knabe im Elsass. Nach Abschluss des Gymnasiums liess er sich an der Abteilung für Maschinenbau der Technischen Hochschule zu München einschreiben. Der Aufenthalt in dieser Stadt gab seinem Leben eine andere Richtung. Ihr unwiderstehlicher Zauber half seiner wahren Begabung zum Durchbruch. So entschied er sich nach dem zweiten Semester für den Architektenberuf. Dank seinen aussergewöhnlichen

Fähigkeiten und seiner zähen Energie gelang es ihm, das «verlorene» Jahr rasch einzuholen und nach nur sechs Semestern, hauptsächlich bei Friedrich von Thiersch und Hocheder, die Diplomprüfung zu bestehen.

Der erst 23jährige fand rasch eine Anstellung auf dem Münchner Stadtbauamt bei Theodor Fischer, dem Altmeister der deutschen Baukunst. Als Fischer 1902 zum Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart ernannt wurde, nahm er seinen jungen Mitarbeiter mit sich. So bekleidete Bonatz während vier Jahren das Amt eines Assistenten, zugleich las er sein erstes Kolleg, Bauformenlehre für Bauingenieure. 1908 kehrte Theodor Fischer nach München zurück. Als sein Nachfolger übernahm Bonatz den Stuttgarter Lehrstuhl für Entwerfen und Städtebau, den er bis 1946 innehatte.

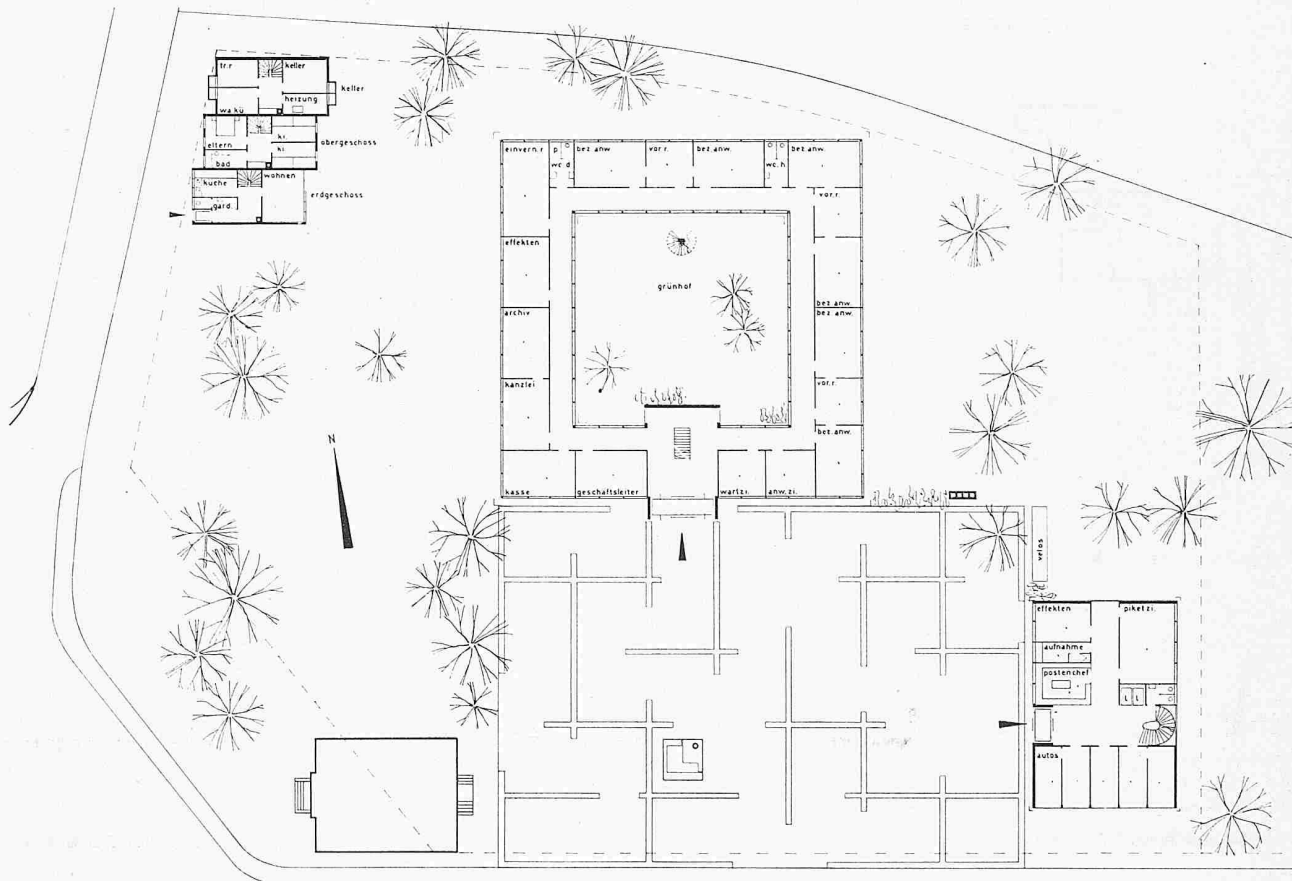
Schon früh beteiligte sich Bonatz mit Erfolg an Wettbewerben. Die wichtigsten sind: Stadthalle Hannover 1910,



SÜD
Ansichten, Masstab 1:700

SÜD

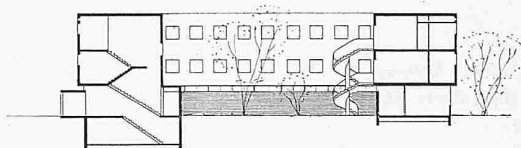
WEST



Erdgeschoss, 1:700

Entwurf Nr. 25. Der Entwurf ist gekennzeichnet durch das Zusammenfassen der Räume für die Bezirksanwaltschaft und das Gefängnis in einem Gebäude mit einem geschlossenen Hof, Polizei und Kreiskommando sind in einem fünfgeschossigen Bürobau projektiert. Die Polizistenwohnungen sind an der Haldenstrasse in zusammengebauten Einfamilienhäusern vorgesehen. Trotz den relativ grossen Abmessungen der Bauten bleibt genügend Freifläche gegen die Lind- und die Hermann-Götz-Strasse. Das Zusammenlegen von Bezirksanwaltschaft und Gefängnis ist ein interessanter Vorschlag. Ein einziger Eingang zur Bezirksanwaltschaft und zum Gefängnis genügt aus betrieblichen Gründen nicht. Die Sicht von Zelle zu Zelle ist abzulehnen. Der Baukörper der Bezirksanwaltschaft und des Gefängnisses ist gut; dagegen sind die Proportionen des Bürohauses schwerfällig. Die Architektur ist unbeholden. Kubikinhalte 18 740 m³.

6. Preis (2000 Fr.) Entwurf Nr. 25
Verfasser Dipl. Arch. HANS WEISS, Zürich



Schnitt 1:700 durch Gefängnishof

Stuttgarter Bahnhof 1911, Botschaft in Washington 1913, Haus der Freundschaft Konstantinopel 1916, Hygiene-Museum Dresden, Messehaus Hamburg. So zeigten sich auch bald die ersten Bauaufträge. 1905 bis 1910 baute er mit seinem jüngeren Bruder Karl ein grosses Krankenhaus in Strassburg, 1907/09 mit seinem langjährigen Teilhaber Fritz Scholer die Sektkellerei Henckell in Wiesbaden, 1910/12 die Universitätsbibliothek in Tübingen und 1912/14 die Festhalle von Hannover. Als Träger des ersten Preises erhielt die junge Firma 1914 den Auftrag für den neuen Stuttgarter Bahnhofbau, wohl das bekannteste, grösste und zugleich reifste Werk von Bonatz.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte dann eine Reihe von grösseren Wohnhäusern in Stuttgart und Köln (darunter sein Eigenheim, das 1944 ausbrannte) sowie Geschäfts-

häuser in Stuttgart, Köln und Düsseldorf. Dann kamen die Bauten an den Staustufen der Neckarschiffahrt zwischen Heilbronn und Mannheim, bald als markante Belebung der freien Landschaft, bald unter taktvoller Eingliederung in das Weichbild von Heidelberg. 1931 bis 1936 entstand in Gemeinschaftsarbeit mit Arch. Rudolf Christ der Neubau des Basler Kunstmuseums. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit den Ingenieuren am Neckar fand in den dreissiger Jahren ihre Fortsetzung, als Bonatz Mitarbeiter von Todt beim Bau der Reichsautobahn war. Der im Kriege zerstörte Lahnviadukt bei Limburg und die Hängebrücke bei Köln-Rodenkirchen lassen die sichere Hand des Architekten erkennen.

Kurz vor dem Zusammenbruch des «Dritten Reiches» folgte er einem Ruf nach Ankara als Berater der türkischen Regierung beim Aufbau der staatlichen technischen Schulen.

Neben dieser Tätigkeit erbaute er die Wohnstadt Schükrü-Saracoglu und die neue Staatsoper. Aus diesem letzten Werk spricht die Reife des 70jährigen Meisters. 1946 wurde er Professor an der Technischen Universität Istanbul. In der Einsamkeit der Fremde beschrieb er aus der Erinnerung sein vielgestaltiges Leben im Buche «Leben und Bauen» (Stuttgart, Engelhorn 1950).

Noch immer fühlte sich Paul Bonatz mit der Heimat verbunden. 1954 kehrte er nach Stuttgart zurück. Als Begutachter im Dienst der Württembergischen Regierung nahm er lebhaft Stellung gegen die stark umstrittenen Pläne der Stuttgarter Stadtbehörden für den Wiederaufbau der Landeshauptstadt. Der ihm anvertraute Wiederaufbau des Stuttgarter Kunstgebäudes, eines Hauptwerkes seines verehrten Meisters Theodor Fischer, sollte sein Lebenswerk krönen. Doch durfte er die Vollendung nicht mehr erleben. Bald nach einer Operation, die ihm Heilung von einem heimtückischen Leiden verhieß, trat der Tod als Erlöser an sein Schmerzenslager, an der Schwelle seines 80. Lebensjahres.

Bonatz besass einen scharfen Verstand. Als einem Meister der Organisation gelang es ihm stets, selbst ein verwickeltes Programm auf eine einfache Formel zu bringen, den Grundriss klar zu ordnen, die Baumassen zu gliedern, den Fassaden Spannung zu verleihen und die Akzente richtig zu setzen. Auch besass er ein feines Gefühl für ein anziehendes Detail und die Wahl des passenden Materials. Kein Wunder, dass ihm auch städtebauliche Gestaltung oder die Einfügung eines Baues in seine Umgebung ganz besonders lagen. Er arbeitete rasch, gab sich aber nicht schnell zufrieden. Dem Problem des «Kreuzraumes» widmete er zusammen mit einzelnen Schülern eingehende Studien. Zu seinen schönsten Arbeiten gehören die Räume im Stuttgarter Bahnhof, Gedenkstätten vom einfachen Soldatengrab bis zum monumentalen Ehrenfriedhof, dann aber auch die Bauten der Technik und seine Wohnhäuser in Stuttgart und Köln. In seinem letzten Werk, der türkischen Staatsoper in Ankara, ist seine ganze Lebensarbeit als künstlerisches Vermächtnis zusammengefasst. Von seinen weiten Reisen brachte er reiche Anregungen mit heim. Nie hat er sich von vornherein einer bestimmten Idee verschrieben; er blieb aber auch unbeirrt von den tastenden Versuchen der zwanziger Jahre. Abgesehen von einzelnen weniger geglückten Arbeiten, wie dem Kölner Richmodishaus oder dem Stummhaus in Düsseldorf, führte seine Entwicklung langsam und stetig von Theodor Fischer über einen persönlich empfundenen Neuklassizismus, dann Spätbarock zur einfachen Form des englischen und deutschen Landhauses.

Paul Bonatz war aber nicht nur einer der grossen Baukünstler unserer Zeit, sondern auch ein hervorragender Lehrer und Erzieher. Vierzig Jahre lang lernte eine grosse Schar junger Leute bei ihm. Er wusste sie für den Architektenberuf zu begeistern, indem er sie zu den Quellen führte. Gemeinsame Semesterarbeiten gab es nicht, einen jeden liess er sein Thema frei wählen und in seiner eigenen Sprache behandeln. Doch lebte er sich so in die einzelne Arbeit ein, dass er sich nach Jahren noch deutlich daran erinnerte.

Unter den Bonatz-Schülern waren unsere Landsleute stets besonders zahlreich. Selbst von weltmännischem Auftreten, wusste er ihre schlichte, oft linkische Art zu schätzen. Vielen unter ihnen war er persönlich zugetan. Auch unsere Gedanken weilen heute, da ein grosser Teil der deutschen Architektenschaft um ihren Lehrer trauert, an der Stätte seines langjährigen Wirkens. Voller Erwartung standen wir einst an der Schwelle zu einer unbekannten Welt, unter sicherer Führung strebten wir nach Vervollkommenheit, heute verneigen wir uns in Dankbarkeit vor der überragenden, einmaligen Persönlichkeit des toten Meisters. *Max Türlér*

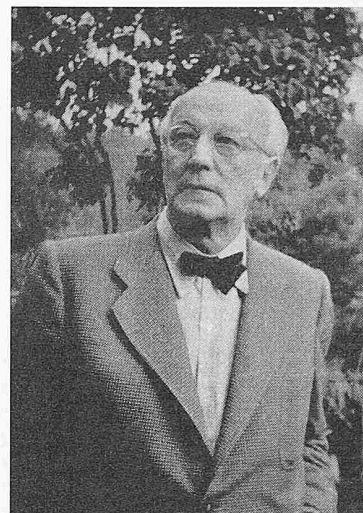
† **Walter Pfeiffer**, Dipl. Ing. S. I. A., G. E. P., von Mollis, geb. am 14. Febr. 1893, ETH 1911 bis 1916, seit 1923 Inhaber eines Ingenieurbüros in Winterthur, vor allem bekannt durch seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Schallschutzes, ist am 6. Februar nach kurzer Krankheit entschlafen.

† **Emile Schlumberger**, Masch.-Ing. G. E. P., von Mulhouse, geb. am 23. März 1878, Eidg. Polytechnikum 1896 bis 1900, gew. Ingénieur principal du service électrique de l'Association Alsacienne des propriétaires d'appareils à vapeur, ist im Jahre 1955 gestorben, wie wir soeben erfahren.

MITTEILUNGEN

Lawinenschutzdächer in Oesterreich. Der Katastrophenwinter 1953/54 veranlasste die österreichischen Bundesbahnen, an der Westrampe der Arlbergbahn zu den bestehenden 615 m Lawinenschutzdächern noch fünf weitere Dächer von total 506 m Länge zu errichten. Als besondere Schwierigkeit erwies sich neben schwer zugänglichem Gelände die sehr dichte Zugfolge (elektrisch), die nicht gestört werden durfte, so dass Verbauungen der Gleise und Materialtransporte wie auch Montagehilfsmittel auf Schienen entfielen. Vielfach benutzte man daher kurze Bauseilbahnen und verwendete für die Ausführung der Dächer möglichst weitgehend Eisenbeton-Fertigteile. Zwei sehr kurze Abschnitte, an einen bestehenden Aquädukt anschliessend, wurden mit speziellen, im Widerlager verankerten Betonformsteinen aufgemauert. Die Lösungen für alle anderen Abschnitte richteten sich nach den jeweiligen Geländeverhältnissen. Die tragenden Rahmen (Riegel und Stiele) sind in Ortbeton ausgeführt, während die Deckplatten und die Anschlüsse an den Felshang aus Fertigbalken mit dazwischen verlegten Platten aus Vakuumbeton bestehen, in Längs- oder Querrichtung zum Gleis verlegt, darüber eine Ortbetonschicht, die über vorstehende Bügel und Balken- und Riegelarmierungen schubfest mit Rahmen und Fertigteilen verbunden ist. Eine rauh gehaltene Oberfläche und vorstehende Nocken auf den Balken verstärken das Zusammenwirken. Wo Steinschlag zu erwarten ist, wurde die Platte hoch mit Erde überdeckt. Auf eine hangseitige Mauer verzichtete man in allen Fällen. Zur Ausführung der Stieffundamente wurde das Gleis abschnittsweise auf 10 m lange Hilfsbrücken gesetzt. Bestehende Stützmauern bleiben ohne Auflast durch die Neukonstruktionen. («Oesterreichische Bauzeitschrift», 1956, Heft Nr. 10).

Internationale energiewirtschaftliche Zusammenarbeit. Die technischen und wirtschaftlichen Probleme einer solchen Zusammenarbeit wurden an der Weltkraftkonferenz 1956 in Wien behandelt. Die diesbezüglichen Berichte befassten sich ausschliesslich mit der Elektrizitätswirtschaft. Hervorzuheben ist die sehr gute Koordinierung des internationalen Elektrizitätsaustausches in Westeuropa. Noch bestehen sehr grosse Ausbau- und Exportmöglichkeiten für Wasserkraftenergie in Oesterreich und Jugoslawien. So können in Oesterreich aus wirtschaftlich ausbaubaren Werken 40 Mld kWh pro Jahr erzeugt werden, wovon 6 Mld kWh aus Speicherseen. Das technisch ausbaufähige Potential wird sogar zu 60 Mld kWh angegeben (Schweiz Vollausbau 32 Mld kWh). Ausgebaut sind in Oesterreich erst rd. 10 Mld kWh. In Jugoslawien sind nach durchgeführten Studien insgesamt etwa 58 Mld kWh pro Jahr erzeugbar, wovon heute erst rd. 3 % ausgebaut sind. Günstig ist der zu erwartende Winterüberschuss von 5 bis 7 Mld kWh infolge der dort herrschenden Niederschlags- und Abflussverhältnisse. Weiter wurden die technisch-wirtschaftlichen Grenzen für die Spannungen 110, 220 und 380 kV, die maschinelle und elektrische Disposition von Grenzkraftwerken, die Verbesserung der dynamischen Stabilität synchroner Uebertragungskreise und die für einen ausgedehnten und sicheren Verbundbetrieb notwendigen Fernmelde-Fernmessanlagen diskutiert. Diese Angaben entnehmen wir dem Aufsatz von P. Troller in «Bulletin SEV» 1956, Nr. 25. Für weitere, ausführliche Informationen über die Wiener Weltkraftkonferenz verweisen wir auf «Wasser- und Energiewirtschaft» 1957, Heft 1, und «Brennstoff - Wärme - Kraft» 1956, Hefte 6 und 9 (auch als Sonderdruck).



Prof. PAUL BONATZ

Architekt

1877

1956